

Füglister, Peter

**Primarlehrer - Gewerbelehrer - Lehrerbildner. Stationen eines Lehrerlebens.
Gespräch mit Konrad Weber, Dozent und Schulleiter am Schweizerischen
Institut für Berufspädagogik (SIBP) Bern**

Beiträge zur Lehrerbildung 4 (1986) 1, S. 22-34



Quellenangabe/ Reference:

Füglister, Peter: Primarlehrer - Gewerbelehrer - Lehrerbildner. Stationen eines Lehrerlebens. Gespräch mit Konrad Weber, Dozent und Schulleiter am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik (SIBP) Bern - In: Beiträge zur Lehrerbildung 4 (1986) 1, S. 22-34 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-130986 - DOI: 10.25656/01:13098

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-130986>

<https://doi.org/10.25656/01:13098>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

**BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG**

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-8632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

PRIMARLEHRER - GEWERBELEHRER - LEHRERBILDNER

Stationen eines Lehrerlebens

Gespräch mit Konrad Weber, Dozent und Schulleiter am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik (SIBP) Bern. Gesprächspartner: Peter Füglister (Fg).

"Man muss als Lehrer erstens: selbst viel gelernt und zweitens: gerne gelernt haben und drittens: noch weiter lernen wollen und schliesslich viertens: dies alles glaubwürdig darstellen können." Hartmut von Hentig

Überprüfen wir diese Aussage des deutschen Pädagogen und Lehrerbildners an Erfahrungen, die wir selber mit Lehrern gemacht haben, so werden wir zustimmend feststellen, dass gute Lehrer immer auch vorbildliche - das heisst: exemplarische - Lerner gewesen sind. Sie liessen in ihrem Unterricht nicht nur aufscheinen, was sie sich in ihrem Studium alles angeeignet hatten, sondern sie haben uns lehrend auch immer wieder ermutigende Einblicke in ihren eigenen Lernweg eröffnet.

Das im Gespräch mit Konrad Weber in lernbiographisch bedeutsamen Stationen nachgezeichnete Lehrer-Curriculum ist ein eindrückliches Beispiel, wie persönlich fruchtbare Lernerfahrungen eines Lehrers belebende Elemente in einem lernwirksamen Schul-Curriculum - hier: im Geschäftskunde-Lehrplan für Gewerblich-industrielle Berufsschulen - werden können. Fg

Fg: Konrad Weber, 1986 ist für dich das Jahr der Pensionierung und damit des Abschlusses einer langen und erlebnisreichen Lehrerlaufbahn, die dich vom bernischen Primarlehrer zum Gewerbelehrer und schliesslich zum Lehrerbildner geführt hat. Ich möchte mit dir die wichtigsten Stationen abschreiten, um anhand deiner Biographie typische Merkmale im Werdegang und Wirkungsfeld eines Berufsschullehrers allgemeinbildender Richtung sichtbar zu machen. Wie hat das begonnen?

K.Weber: 1941 habe ich als Zwanzigjähriger das Seminar Hofwil verlassen. In jener Zeit gab es im Kanton sehr viele stellenlose Lehrer. Deshalb begann meine berufliche Tätigkeit mit vielen Stellvertretungen auf verschiedenen Primarschulstufen. Meine erste Stelle als gewählter Lehrer fand ich in Röschenz, im Laufental. Ich unterrichtete dort Dritt-, Viert- und Fünftklässler. Dies ist eine Altersstufe, die mich nie ganz angesprochen hat. Deshalb habe ich mich drei Jahre später an die Oberschule Orpund bei Biel beworben. Dort war ich mit Leib und Seele Primarlehrer. Mit den Siebt-, Acht- und Neuntklässlern habe ich ausserordentlich gern gesungen, gezeichnet, geschnitzt, gemalt; und mit ganz besonderer Begeisterung unternahm ich mit meinen Schülern während der Turnstunden Waldläufe. Da war ich so richtig im Element und hatte das Gefühl, auf der Oberschule zu Hause zu sein. Und doch habe ich mich insgeheim nach etwas umgesehen, das mein Lehrerleben noch bereichern könnte. Ich hatte Aussicht, Zivilstandsbeamter zu werden oder Sektionschef. Im Hintergrund aber stand immer mein Vater, selber ein Primarlehrer. Während seines Militärdienstes hatte er den Sektions-

chef für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) kennen gelernt. Dieser machte ihn auf die Weiterbildung von Primarlehrern zu Gewerbelehrern aufmerksam. Mein Vater war der Meinung, dies wäre eine Aufstiegsmöglichkeit für mich. Mit einem rechten Lohn und geregelter Freizeit. (Hier täuschte er sich allerdings sehr!) Vor allem sah er eine Chance zur persönlichen Weiterbildung. Der Status des Gewerbelehrers hatte in den Augen meines Vaters eine ganz besondere Bedeutung. Er pflegte Umgang mit Lehrern der Gewerbeschule Biel; er war selbst Gewerbelehrer im Nebenamt in Aarberg. Und so regte er mich an, den sogenannten Jahreskurs zu absolvieren.

Fg: Was war es denn, das deinen Vater am Gewerbelehrer so faszinierte?

K.Weber: Mein Vater hatte immer den Eindruck, so ein Gewerbelehrer sei ein praxisnaher Typ, der viel weiss und einen guten Lohn bezieht. Das hat meinem Vater, der aus eher bescheidenen Verhältnissen stammte, Eindruck gemacht. Von daher war er der Meinung, Gewerbelehrer, das sei etwas für mich. Ich erkundigte mich auf dem Amt für Berufsbildung nach den Ausbildungsmöglichkeiten. Ich wurde ermuntert, mich anzumelden, ohne aber, dass man mir hätte eine Anstellung zusichern können. Ich wagte den entscheidenden Schritt, war mir aber durchaus bewusst, dass ich vieles aufgeben musste, was mir als Primarlehrer besonders Freude gemacht hatte: Turnen, Zeichnen, Singen. Beizufügen wäre noch, dass ich als junger Primarlehrer immer am Samstag noch Fortbildungsschule erteilt hatte. Für fünf Franken die Stunde. Da hatte ich Gelegenheit, Themen zu unterrichten, die eng verwandt sind mit den Fächern einer Gewerbeschule, zum Beispiel: eine einfache Buchhaltung führen, Zahlungsverkehr mit Post und Bank darstellen; daneben erteilte ich eine einfache Staatsbürgerkunde. Dieser Unterricht mit Burschen zwischen 16 und 20 Jahren gefiel mir. In diesem Obligatorium waren alle jene Schüler zusammengefasst, die keine Berufslehre und damit auch keine Berufsschule absolvieren konnten. Es waren vorwiegend Jugendliche aus der Landwirtschaft sowie Bauhandlanger. Einfache Typen also, und es war bisweilen ein mühsames Unterrichten. Begreiflicherweise kamen sie nicht mit Begeisterung am Samstagnachmittag noch zur Schule.

1952/53 besuchte ich dann den vierten "Jahreskurs für die Ausbildung von Gewerbelehrern in den geschäftskundlichen Fächern". Dazu gehörte auch eine Ausbildung, die mich befähigen sollte, Physik und Chemie zu unterrichten. Der damalige Jahreskurs war zu 70 bis 80 Prozent eine Ausbildung für einen berufsspezifischen Unterricht. Wir hatten Unterricht bei einem Bäcker, bei einem Metzger, bei einem Schriftsetzer; wir arbeiteten in einer Spenglerei, Schlosserei, Schreinerei und in Betrieben der Maschinenindustrie - kurz, wir wurden darauf vorbereitet, neben den Fächern Buchhaltung, Deutsch und Staatskunde für irgendeinen Beruf auch das Fachrechnen und Fachzeichnen zu erteilen. Noch anfangs der fünfziger Jahre herrschte die Idee vor, ein Gewerbelehrer müsse auch berufskundliche Fächer un-

terrichten können. Vom Fachlehrer war damals noch wenig die Rede, obwohl es ihn bereits gab. In der Regel waren es Meister und Ingenieure, die im Nebenamt unterrichteten. Damals leisteten sich nur ganz grosse Gewerbeschulen hauptamtliche Fachkundeführer. Für sie bestand lediglich die Möglichkeit des Besuchs von methodischen Einführungskursen. In jener Zeit war auch der Lehrmittelmarkt noch sehr bescheiden. Es gab Rechenhefte und einfache Broschüren, meist als Beilagen zu den "Blättern für den beruflichen Unterricht", dem Fachorgan für Berufsschullehrer. Ich erlebte selbst noch die Zeit, da ich als Gewerbelehrer gezwungen war, selber Lehrmittel zu schreiben, weil keine entsprechenden Unterrichtshilfen zur Verfügung standen. So hatte ich beispielsweise den Auftrag, eine Töpfer- und Keramikerklasse im Rechnen zu unterrichten. Der Schulleiter forderte mich auf, mich selbst in der Töpferwerkstätte umzusehen und aus meinen eigenen Beobachtungen heraus ein Rechenlehrmittel zu entwickeln. Daraus ist mein Rechenbüchlein für Töpfer entstanden. Es ist bei Sauerländer verlegt worden und findet heute noch da und dort Verwendung. Diese Selbsthilfe des Lehrers war typisch für die damalige Zeit.

Bald einmal fragte mich der Direktor der Gewerbeschule Bern, ob ich bereit wäre, mich in der Buchhaltung weiterzubilden. Er hatte die Absicht, mich später als Kursleiter in diesem Fach einzusetzen. Ich sagte zu und besuchte während zirka vier Jahren im KV Abendkurse. Diese Kurse werden für Kaufleute geführt, die sich auf das Eidgenössische Buchhalterdiplom vorbereiten. Dieses Diplom konnte ich aber nicht erwerben, da ich keine KV-Lehre absolviert hatte und mir die Büropraxis fehlte. Schliesslich wurden mir Buchhaltungskurse für nebenamtliche Gewerbelehrer anvertraut. Während vielen Ferienwochen war ich in der ganzen Schweiz als Kursleiter tätig. Auf diesem Weg bin ich zum Fachmann für Buchhaltung geworden. Neben dem Lehrlingsunterricht erteilte ich auch zahlreiche Abendkurse für Meister, für Leute also, die sich berufsbegleitend auf den Erwerb des Eidgenössischen Meisterdiploms vorbereiteten. Dies zwang mich zur Auseinandersetzung mit spezifischen Problemen der Betriebsführung. Das bereitete mir anfänglich Mühe und Kummer. Und doch war für mich die Lehrtätigkeit in diesen Meisterkursen etwas vom Schönsten während meiner ganzen Lehreraufbahn. Die Berufsleute sind gerne in den Unterricht gekommen. Sie hatten ein Ziel vor Augen und waren gewillt zu arbeiten; ihr Lernwille war gross und dementsprechend auch mein Engagement für sie, obwohl ich Schultage zu bewältigen hatte mit neun bis zehn Lektionen.

Fg: Dies hat dir aber auch wertvolle Einblicke in die Berufswelt eröffnet, nicht wahr?

K.Weber: Ja, sehr stark sogar. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen buchhalterischen Problemen dieser Betriebe erwarb ich mir ein reiches Fachwissen. Meine Buchhaltungstheorie musste sich in vielen praktischen Situationen bewähren. Allmählich wurde ich bekannt. So erhielt ich den Auftrag, an der Gartenbaufachschule Oeschberg den künftigen Gärtnermeistern

während vier Wochenstunden Buchhaltungs- und Kalkulationsunterricht zu erteilen. Ich wurde unversehens zum Spezialisten in Sachen Preisberechnung für Gärtner und arbeitete einige Zeit sogar in der Preisberechnungskommission des Schweiz. Gärtnermeisterverbandes mit. Es kam so weit, dass mich Gärtnermeister zu Hause anriefen, um sich zu erkundigen, wie teuer sie ihre Cyclamen und Begonien verkaufen könnten. Das wurde mir allmählich unheimlich, da mir ja die spezifischen Berufskennnisse fehlten. Aber ich konnte manchen jungen Gärtnermeister bei der Eröffnung eines eigenen Betriebes in finanziellen Fragen beraten. Vom Gärtnermeisterverband wurde ich auch zu Fortbildungskursen über Preisberechnungsfragen beigezogen. Im Anschluss an einen solchen Kurs kam ein Gärtnermeister auf mich zu mit der Bitte, in seiner Buchhaltung etwas Ordnung zu schaffen. Ich suchte ihn zu Hause auf und fand in seinem Rechnungswesen eine fürchterliche Unordnung vor. Ich bot ihm meine Hilfe an. Seither führe ich für diese Gärtnerei die Buchhaltung. So lernte ich den Familienbetrieb gründlich kennen. Als der Betriebsinhaber starb, wurde ich vom Notariat zur Herausgabe der Buchhaltungsunterlagen aufgefordert. Da wurde mir erst bewusst, was für eine Verantwortung ich übernommen hatte. Als die Erbteilung vorgenommen wurde, bot sich für mich erneut eine Lerngelegenheit, die sich für meinen Geschäftskundeunterricht bezahlt machen sollte. Der Sohn, der die Gärtnerei übernahm, bat mich, auch ihm zu helfen. Von diesem "Gärtnermeister Fritz", wie ich ihn nenne, erhalte ich seit Jahren die praktischen Beispiele für meinen Buchhaltungsunterricht in der Berufsschullehrerausbildung.

Fg: Dieser intensive Kontakt mit der Praxis hat dir den Hintergrund für deine Lehrtätigkeit geliefert. - Doch kehren wir zurück an den Beginn deiner Berufsschullehreraufbahn.

K.Weber: Nach Abschluss des erwähnten Jahreskurses bin ich im Frühjahr 1953 als hauptamtlicher Gewerbelehrer an die gewerblich-industrielle Berufsschule Bern gewählt worden. Ich übernahm Lehrlingsklassen aus verschiedenen Berufszweigen: Spengler-Installateure, Schreiner, Kaminfeger und Buchbinder. Mein Stundenplan war alles andere als ideal, musste ich doch um 07.00 beginnen und mit stundenweisen Unterbrüchen bis um 20.00 unterrichten. Im Laufe meiner langjährigen Lehrtätigkeit wurden mir andere Berufsgruppen zugeteilt wie Bäcker, Konditoren, Köche, Mechaniker, Zahntechniker, Glasmaler, Töpfer und Keramiker, Steinbildhauer, Kartographen, Lithographen, Stereotypeure, Schaufensterdekorateure u.a.m. So erhielt ich Einblick in alle Abteilungen einer grossen Berufsschule. Ich hatte strenge Tagewerke, aber die Arbeit mit kritischen, diskussionsfreudigen Jugendlichen gefiel mir. Neben Staats- und Wirtschaftskunde musste ich in erster Linie einfache Geschäftsbuchhaltung, Korrespondenz und Fachrechnen erteilen.

Fg: Heisst das auch, dass der allgemeinbildende Unterricht im heutigen Sinne an der Gewerbeschule noch nicht eingeführt war und dein Unterricht eher eine Ergänzung zur Fachkunde darstellte?

K.Weber: Das ist richtig. Der Begriff 'Allgemeinbildender Lehrer' war damals noch nicht bekannt (wie übrigens auch die Bezeichnung Gewerbeschule und entsprechend Gewerbelehrer erst später in Berufsschule beziehungsweise Berufsschullehrer wechselte); man sprach vom "Geschäftskundelehrer". Der Unterricht war noch ganz auf das Geschäft, d.h. auf den künftigen Inhaber eines Kleinbetriebes ausgerichtet. Dies war programmiert im damaligen Lehrplan, der sich auf das erste Berufsbildungsgesetz von 1930 abstützte. Im Unterrichtsplan aus dem Jahre 1941 waren noch nicht die Fächer enthalten, wie wir sie heute kennen. Ein Fach hiess "Muttersprache und Korrespondenz", das zweite "Rechnen", das dritte "Buchführung" und das vierte "Staats- und Wirtschaftskunde" - wohlverstanden, dies alles nebst den Fächern "Physik und Chemie" und "Fachzeichnen". Betrachten wir einmal das Kapitel "Korrespondenz" in diesem Plan (siehe Kasten nebenan).

Die starke Ausrichtung auf die Bedürfnisse des Lehrlings als künftigen "Kleinmeister" - wie es im letzten Abschnitt des zitierten Lehrplans heisst - zeigt sich deutlich auch im Fach "Buchführung", das "dem Lehrling einen Einblick in die wirtschaftlichen Erfordernisse eines Betriebs zu gewähren" hat.

Auch in der "Staats- und Wirtschaftskunde" war es ein anderer Unterricht als wir ihn heute kennen. Staatskunde war in erster Linie eine Institutionenlehre; in der Wirtschaftskunde erteilten wir Wirtschaftsgeographie. Wir sprachen zum Beispiel über "Die Nutzung der Wasserkräfte", "Unsere Landwirtschaft", "Die schweizerische Bevölkerung", "Das Gewerbe und die Hauptindustrien", "Handel und Verkehr".

Es ist hervorzuheben, dass in den fünfziger- und auch noch in den sechziger Jahren der "Geschäftskundeunterricht" betont wurde. Ich komme nochmals zurück zum Buchhaltungsunterricht:

Während meiner Weiterbildung im KV und bei meiner Kursarbeit tauchten mir Zweifel auf, ob wir mit dem Lehrlingsunterricht in diesem Fach noch auf dem richtigen Wege seien. In den fünfziger und sechziger Jahren gab es immer mehr Klassen, deren Berufsschüler sich vorwiegend aus Industriebetrieben rekrutierten. Diese Lehrtöchter und Lehrlinge kamen mit den Aufgaben einer Geschäftsführung überhaupt nie in Berührung. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie einmal Betriebsinhaber werden würden, war demnach gering. Dies war am ehesten noch in Bäcker- oder Metzgerklassen der Fall, in denen Söhne von Geschäftsinhabern sassen. Der damalige Geschäftskundeunterricht war für mich weder Fisch noch Vogel: zuviel für die einen, zuwenig für die andern. Wir führten zwar eine Geschäftsbuchhaltung mit Kassabuch, Bankkonto, Postcheckkonto; wir plagten uns stunden-, ja monatelang mit der Führung von Kreditoren- und Debitorenkonti und stellten am Schluss eine Bilanz mit einer Einkommensberechnung auf, wir setzten Stunden und aber Stunden ein, um die Lehrlinge auf die entsprechenden Prüfungen vorzubereiten. Aber ich hatte das Gefühl, diese Zeit könnte besser genutzt werden, um den Lehrlingen etwas für ihr gegenwärtiges und künftiges Leben mitzugeben.

Normallehrpläne

für die gewerbliche Berufsschule.

Erlassen vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit,
am 18. August 1941.

Korrespondenz.

Der Förderung des schriftlichen Ausdrucks und des praktischen Schriftverkehrs dienen der geschäftliche und der private Brief. In den Mittelpunkt des Unterrichts sind die wichtigsten Arbeiten zu stellen, die das Leben vom Lehrling, Gesellen oder Arbeiter, Staatsbürger und im einfachsten Rahmen vom Meister verlangt. Die Erläuterung der rechtlichen und geschäftskundlichen Grundlagen des Briefes ist unerlässlich und vermittelt dem Schüler die notwendigen Unterlagen zum Ausarbeiten des Schriftstückes. Die Briefe sind somit das Ergebnis der praktischen Auswertung kurz und klar gehaltener Erklärungen.

Vieles Üben verleiht dem Schüler eine gewisse Sicherheit im freien Gestalten des Briefinhaltes. Auf das mündliche Formen von Briefen auf Grund der vorher festgelegten Leitpunkte darf nicht verzichtet werden. Die Lehrlinge müssen dabei erkennen, dass es für jede Aufgabe mehrere gute Lösungen gibt und dürfen sich nicht ängstlich an eine starre Form halten. Deshalb ist das ausschliessliche Anfertigen von Briefen durch Abschreiben von Musterbeispielen ohne die gestaltende Mitarbeit des Schülers verwerflich.

Der Wahl des Schreibmaterials, der Gestaltung der Briefform und der Darstellung muss alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Schüler sollte beizeiten einsehen lernen, dass für den Erfolg oft das äussere Kleid des Briefes entscheidet. Die Verwendung loser Blätter, Memoranden und Postkarten und des Schnellhefters oder Ordners in der Schule bietet eine Reihe von Vorteilen und entspricht dem praktischen Leben. Das Vorzeigen und Anlegen einfacher Ablegevorrichtungen für die Geschäftspapiere ist empfehlenswert.

Der Unterrichtende muss über dem zu behandelnden Stoff stehen und in der Ausgestaltung seines Arbeitsprogrammes eine gewisse Planmässigkeit verfolgen. Damit der Schüler ein ausreichendes Mass rechtlicher und geschäftskundlicher Kenntnisse erhalte, ist es nötig, ihn in die wichtigsten schweizerischen Gesetze, vor allem in das Obligationenrecht, einzuführen.

Das Stoffprogramm für den Schriftverkehr wird nachstehend durch einige Beispiele angedeutet. Dabei hat es nicht die Meinung, dass die angegebene Reihenfolge für die Bearbeitung der örtlichen Lehrpläne massgebend sein müsse.

1. Der Lehrvertrag; das Lehrverhältnis.
2. Die Kranken- und Unfallversicherung (Suval).
3. Der Verein: Briefe, Protokoll.
4. Der Post-, Bahn-, Telephon- und Telegraphenverkehr.
5. Der Zahlungs- und Bankverkehr, Wertpapiere, Darlehensvertrag.
6. Der Kaufvertrag; Mindestangebot, Bestellung, Widerruf, Mängelrüge.
7. Die Arbeitsverträge; Dienstvertrag und Werkvertrag.
8. Der Mietvertrag.
9. Die Bürgschaft.
10. Die Grundzüge des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs.
11. Aus dem Zivilgesetzbuch (Sachenrecht): Grundpfand, Fahrnispfand; für Lehrtöchterklassen: Das Familienrecht.
12. Der Verkehr mit Behörden.

[...]

Das Programm hat sich den besonderen Bedürfnissen der Berufsklassen anzupassen. In Klassen mit Industrie-Lehrlingen muss der Schriftverkehr aus dem Leben des Arbeiters in den Vordergrund treten. In Berufsklassen, die sich aus Lehrlingen des Handwerks und Kleingewerbes rekrutieren, empfiehlt es sich, auch den Schriftverkehr eines Kleinmeisters zu pflegen. Dagegen soll darauf verzichtet werden, Lehrgänge durchzuarbeiten, die einer höheren Stufe, d. h. den Vorbereitungskursen auf die höheren Fachprüfungen vorbehalten bleiben.

Normallehrplan im Fache Geschäftskunde

(Vom 4. Februar 1972)

Richtziele

- Die Geschäftskunde umfasst die Fachgebiete "Rechtskunde", "Korrespondenz", "Zahlungsverkehr und Geldhaushalt".
- Im Fach "Geschäftskunde" wird der Lehrling mit wichtigen rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen des Einzelnen zu Mitmenschen und der Gesellschaft vertraut gemacht.
- Im Vordergrund stehen dabei die Belange des Privatmanns und Staatsbürgers. Die Behandlung der Probleme des Geschäftsinhabers ist grundsätzlich der Weiterbildung vorbehalten.

Rechtskunde

- Im Unterricht in "Rechtskunde" werden elementare Rechtskenntnisse vermittelt.
- Der Lehrling soll mit Rechten und Pflichten im privaten Bereich (Beruf, Familie, andere Gemeinschaften) vertraut werden und dadurch die Einsicht gewinnen, wie das Recht ordnend in das Leben eingreift.
- Das Schwergewicht im Unterricht liegt weniger auf der Erläuterung theoretischer Erkenntnisse. Vielmehr werden praktische Verhaltensregeln vermittelt, die dem jungen Menschen helfen, sich in einfachen Rechtsfragen des täglichen Lebens zurechtzufinden.

Korrespondenz

- Der Korrespondenzunterricht macht den Lehrling vertraut mit dem Abfassen von Briefen, wie sie der Privatmann, das Vereinsmitglied oder der Staatsbürger zu schreiben haben.

Zahlungsverkehr und Geldhaushalt

- Der Unterricht in "Zahlungsverkehr und Geldhaushalt" führt den Lehrling in die Grundfragen der Rechnungsführung ein.
- Der Lehrling soll die Bedeutung des wirtschaftlichen Haushaltens in allen Lebensbereichen erkennen. Zudem soll das Verständnis für übersichtliche Darstellung gefördert werden.

Als ich den Auftrag erhielt, für Lehrlinge eine Sammlung von Buchhaltungsaufgaben zu entwerfen, stellte ich Aufgaben zusammen, die eigentlich neben dem offiziellen Lehrplan standen. In diese Aufgabensammlung nahm ich Beispiele auf, die mit "Geschäft" nichts mehr zu tun hatten: Vormundschaftsrechnungen; ein Möbelverzeichnis, wie es erforderlich ist für jemanden, der eine Versicherung abschliessen will; ich wählte Beispiele aus dem Vereinswesen, stellte Bilanzaufgaben zusammen für Vereine, entwarf Privatbuchhaltungen und Aufgaben für das Ausfüllen einer Steuererklärung - kurz und gut, ich versuchte, eine "Buchhaltung" für den Vereinskassier, für den Familienvater und für einen Arbeitnehmer zu schaffen.

Fg: Lag das völlig in deinem eigenen Ermessen?

K.Weber: Rein rechtlich hätte ich mich natürlich an den Lehrplan und die Wegleitung aus dem Jahr 1941 halten müssen. Andererseits erwachte allmählich in Gewerbelehrerkreisen das Bewusstsein, dass der Buchhaltungsunterricht sich wandeln sollte. So erhielt ich aus Kollegenkreisen und nicht zuletzt auch vom BIGA Unterstützung. Dies war der Auftakt zur Lehrplanreform.

Fg: Der "Lehrplan im Fach Geschäftskunde" war ja der erste der in den sechziger und siebziger Jahren neugestalteten Lehrpläne für gewerblich-industrielle Berufsschulen. Kannst du über diese Lehrplanarbeit berichten?

K.Weber: Den heute geltenden Geschäftskundelehrplan hat es damals noch gar nicht gegeben. Wir wollten ja gerade weg vom altherkömmlichen Gedanken einer Betriebsführung. Ich bin dann vom BIGA beauftragt worden, zusammen mit einer Arbeitsgruppe Änderungsvorschläge auszuarbeiten. Ich hatte schon damals dem BIGA den Vorschlag unterbreitet, anstelle der Buchhaltung den Lehrlingen einen Rechtskundeunterricht zu erteilen. Diese Rechtskunde für den Privatmann sollte auch ein Stück Privatkorrespondenz, Buchhaltung und Zahlungsverkehr enthalten. Wir überlegten uns lange, wie dieses Fach bezeichnet werden könnte und fanden schliesslich nichts Besseres als den Sammelnamen "Geschäftskunde". Aber dieses Fach hat mit der vorhergehenden Geschäftskunde nichts mehr zu tun. Vielmehr geht es um die alltäglichen Geschäfte des Privatmannes und um seine Rechtskenntnisse. In den sechziger Jahren war auch viel von "Lebenskunde" die Rede, die man den Lehrlingen erteilen sollte. Anlässlich eines Referates, das ich vor den Schulleitern der deutschen Schweiz halten durfte, konnte ich meine Idee von Lebenskunde darlegen. Lebenskunde bedeutet für mich nicht nur Sexualunterricht und die Behandlung von Problemen im Zusammenleben der Familie und der Gemeinschaft, Lebenskunde heisst auch: die Lehrtöchter und Lehrlinge darauf aufmerksam machen, dass sie nicht unbedacht Verträge abschliessen und Abzahlungsgeschäfte tätigen; sie sollten wissen, dass ein abgegebenes Ja unter Umständen Vertragscharakter haben kann, kurz, es sollte in diesem Fach der Rechtsalltag in den Vordergrund gestellt werden. Diese Idee leuchtete ein. Ich erhielt Unterstützung und den Auftrag, für dieses neue Fach ein Konzept auszuarbeiten. Ich entschied mich, den Stoff in

einzelne Themenkreise zu gliedern. Situationen aus dem Rechtsalltag sollten zur Sprache kommen wie Lehrvertrag, Kaufvertrag, Mietvertrag, Arbeitsvertrag, Werkvertrag, aber auch Themen wie Versicherungen, Sparen und Geldanlage, Darlehen und Kredite, Verein und Familie. Der Themenkreis "Familie" umfasst Fragen des Zusammenlebens; es ist darin vom Verlöbnis und der Heirat und vor allem von den wirtschaftlichen Problemen einer Familie die Rede: Was passiert, wenn ein Familienglied stirbt? Wie wird die Erbteilung vollzogen? Wie verhält es sich mit dem Güterrecht? All dies sind Fragen, die ich in meiner Ausbildung zum Primarlehrer nie erklärt bekommen habe und die meines Wissens auch heute noch nicht Gegenstand der Lehrerausbildung sind. Ich hatte geheiratet, ohne eine Ahnung zu haben, dass ich unter dem ordentlichen Güterstand der Güterverbindung stehe. Das hat mich eigentlich immer beschäftigt, dass unsere jungen Leute über derartig lebensnahe Fragen nicht ins Bild gesetzt werden.

Fg: Das alles sind ja nun Themen, die im neuen Lehrplan und in deinem Geschäftskundelehrmittel auftauchen. Kannst du noch etwas sagen, wie Lehrplan und Lehrmittel entstanden sind?

K.Weber: Ich lieferte mein Konzept auf dem BIGA ab. Dort fand es Gefallen, und ich erhielt den Auftrag, etwa dreissig Berufsschullehrer in diesen neuen Lehrplan einzuführen. Das war im Jahr 1970. Ich muss gleich beifügen: Jener Lehrplanentwurf hatte noch das traditionelle Gesicht eines Themenkatalogs. In dieser Zeit tauchte, für mich völlig neu und unerwartet, ein Name auf: Professor Rolf Dubs von der Hochschule St. Gallen. Es wurde mir gesagt, dieser Mann sei soeben mit neuen Ideen zur Lehrplangestaltung aus Amerika zurückgekehrt, und man legte mir nahe, mit diesem Curriculumexperten, wie es hiess, Verbindung aufzunehmen, noch bevor ich die Lehrer instruieren würde. Ich reiste - mit klopfendem Herzen - nach St. Gallen, wo ich zu meiner grossen Ueberraschung und Erleichterung im Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP) freundlich empfangen und von den Mitarbeitern alsdann in die neue Lehrplantheorie eingeführt wurde. Ich lernte für mich völlig neue Begriffe wie 'Lernziel', 'Operationalisierung', 'Taxonomie' u.a. kennen. Mein Lehrplankonzept wurde zwar inhaltlich für gut befunden, es sollte nun aber nach den neuesten curriculumtheoretischen Gesichtspunkten in einen lernzielorientierten Lehrplan umgeformt werden. Hiezu wurde mir die Hilfe von Professor Dubs persönlich zugesichert. Wir vereinbarten, dass er und seine Mitarbeiter am vorgesehnen Einführungskurs für Lehrer mit dabei sein würden. Als Kursort wurde der aargauische Herzberg gewählt. Dort traf man sich dann wiederholt zur Arbeit am neuen Lehrplan "Geschäftskunde". Das Besondere an dieser Arbeit war, dass nicht ich, wie vorgesehen, meine Lehrerkollegen in den Lehrplan einführte, sondern dass die ganze Kursgruppe unter der wissenschaftlichen Leitung des IWP den Lehrplan gemeinsam erarbeitete. Ich avancierte unversehens zum Projektleiter und erteilte den Kollegen Aufträge und Hausaufgaben bis zu den nächsten Lehrplansitzungen. Diese brachten neue Ideen ein, u.a. auch die Idee eines Themenkreises "Der Betrieb". Im grossen und ganzen kann man aber sa-

gen, dass mein ursprüngliches Lehrplankonzept verwirklicht worden ist. Durch Mitarbeit und Diskussion sind die Lehrer ganz automatisch in die neuen Stoffgebiete eingeführt worden. Das BIGA bekundete die Absicht, diesen Lehrplan 1972 in Kraft zu setzen. Es tauchte sogleich das Begehren nach einem auf den neuen Lehrplan abgestimmten Lehrmittel auf. Dies erfüllte mich mit gemischten Gefühlen, war ich doch der Ueberzeugung, nach den langen Jahren der Lehrplanentwicklung meinen Beitrag geleistet zu haben. (Ich erledigte diese Arbeit ja nebst meinem vollen Pensum als Berufsschullehrer, das zeitweise bis zu 36 Unterrichtsstunden umfasste.) Um meine Bedenken zu zerstreuen, meldeten sich spontan Kollegen aus der Lehrplangruppe, die mir beim Verfassen des Lehrmittels behilflich sein wollten. Ich erhielt auch die Erlaubnis, alle Unterlagen der Herzbergseminare verwenden zu dürfen. Im Winter 1970/71 machte sich eine neunköpfige Lehrergruppe unter meiner Leitung an die Arbeit. Wir entwickelten Unterlagen für die ersten vier Themenkreise und setzten uns mit dem Verlag Sauerländer in Verbindung. Dieser sorgte dafür, dass die Lehrer mit ersten Materialien unterrichten konnten. Unsere Arbeit aber ging weiter. Wir schrieben während vielen Wochenendsitzungen jeweils in Olten am Lehrmittel. Das neue Fach "Geschäftskunde" löste in Lehrerkreisen heftige Diskussionen aus. Es gab Befürworter und Gegner. Vor allem aber stiess bei der älteren Lehrergeneration die damals noch weitgehend unbekannte Lernzielformulierung auf Widerstand. Nebst mancher Zustimmung musste ich mir viele bitterböse Telefonanrufe von empörten Kollegen anhören. Ueber dem neuen Fach "Geschäftskunde" sollte sich noch manches Gewitter entladen, bis es sich an der Berufsschule etablieren konnte.

Fg: Der neue Lehrplan "Geschäftskunde" ist vom BIGA 1972 in Kraft gesetzt worden. Wenige Jahre später erfolgte bereits eine Ueberarbeitung, die zum revidierten Lehrplan von 1981 führte. Und das darauf abgestimmte Lehrmittel, der sogenannte "Weber", erscheint dieses Frühjahr in der sechsten vollständig neu bearbeiteten Auflage. Das ist doch ein schöner Erfolg, nicht wahr?

K.Weber: Gewiss. Aber die vielen Tausend verkauften Exemplare unseres Lehrmittels belasten und verpflichten mich auch. Und ich bin eigentlich froh, dass in der Zwischenzeit auch andere Geschäftskundelehrmittel entwickelt worden sind, die dazu eine Alternative darstellen. Es befriedigt mich, im nachhinein feststellen zu dürfen, dass sich das Fach "Geschäftskunde" an den Berufsschulen behaupten konnte. Aus Rekrutenbefragungen und wissenschaftlichen Untersuchungen weiss man, dass die "Geschäftskunde" bei den Lehrlingen auch heute noch guten Anklang findet. Unsere jungen Leute sehen ein, dass sie in diesem Fach Wichtiges für den Start ins Erwachsenenleben erfahren.

Fg: Es ist wahr: Manch Gymnasium und manches Lehrerseminar beneidet die Berufsschule um dieses lebensnahe Unterrichtsfach.

K.Weber: Man muss an dieser Stelle gerechtigkeitshalber erwähnen, dass nebst der Geschäftskunde auch die andern allgemein-

bildenden Fächer: Deutsch, mit seinen Teilbereichen Sprachschulung, Literatur-, Kunst- und Musikbetrachtung, sowie Lebenskunde und die Fächer Staats- und Wirtschaftskunde einen gewichtigen Anteil des Berufsschulunterrichts ausmachen. Auch für diese Fächer sind in den siebziger Jahren völlig neue Lehrpläne entwickelt worden. Und dies nicht mit geringerem persönlichem und wissenschaftlichem Engagement, als ich dies am Beispiel der Geschäftskunde dargestellt habe. Es wären in diesem Zusammenhang viele Namen engagierter Berufsschullehrerkollegen zu erwähnen. So wurde der alte Lehrplan von 1941 allmählich durch ein pädagogisch und didaktisch durchdachtes Lehrplanwerk ersetzt. Dies zu einem Zeitpunkt, da sich durch die Gründung des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik (SIBP), des ersten eidgenössischen Berufsschullehrerseminars, Erneuerungsbestrebungen sichtbar machten. Dass dies möglich wurde, verdanken wir, nebst dem bereits erwähnten Professor Rolf Dubs auch Professor Hans Aebli, der ein Jahr zuvor an der Universität Bern die Abteilung Pädagogische Psychologie eröffnet hatte. Ueber seine Mitarbeiter, die sich seit Beginn am SIBP als Dozenten für die erziehungswissenschaftlichen Fächer engagierten, sind wertvolle Impulse in die Berufsschullehrerbildung und damit in die Berufsschule eingeflossen. Eine weitere Hilfe von der Wissenschaft an die von universitärer Seite bisher vernachlässigte Berufsbildung ergab sich schliesslich aus Projekten des Nationalen Forschungsprogramms "Erziehung und das Wirken in Gesellschaft und Beruf" (NFP EVA). Für mich als Nicht-Akademiker ist diese Zuwendung der Wissenschaftler zur Berufsbildung eine höchst erfreuliche Tatsache, gewissermassen ein Lichtblick. - Rückblickend kann man die sechziger Jahre als die Jahre des Aufbruchs, die siebziger als die Jahre der Lehrplanerneuerung und die achtziger Jahre als die Epoche bezeichnen, in der die Erneuerungen in der Berufsschule ihre ersten sichtbaren Früchte tragen.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass wir heute in der Berufsbildung beide Kräfte brauchen: Die Arbeit der Unterrichtspraktiker und die theoretischen Anstrengungen der Bildungswissenschaftler.

Fg: Kehren wir zurück zum bereits erwähnten Jahr 1972, dem Eröffnungsjahr des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik. Wir kam es, dass du als Berufsschullehrer zum ersten Dozenten (und später dann zum Schulleiter) dieses Instituts ernannt worden bist?

K.Weber: Wie bereits erwähnt, hatte ich nebst meiner Tätigkeit als Berufsschullehrer viele Fortbildungskurse zu erteilen. Zudem war ich schon seit 1963 als Lehrer für Buchhaltung an den sogenannten BIGA-Jahreskursen, der Vorgängerinstitution des SIBP, tätig. Bis zur Gründung des Instituts erteilte ich in diesen Jahreskursen das Fach Buchhaltung. Das war aber nicht eine Lehrlingsbuchhaltung, sondern eine Buchhaltung für Lehrmeister. Man war damals nämlich der Ansicht, dass jeder Berufsschullehrer in der Lage sein sollte, auch Meisterkurse in diesem Fach zu halten. Diese Kurstätigkeit war mein erster

Kontakt mit der Erwachsenenbildung. Als Kurslehrer, Lehrplanprojektleiter und Lehrmittellautor war ich beim BIGA ja kein Unbekannter mehr. Deswegen lag es nahe, dass der 1971 zum Institutsdirektor ernannte Luzerner Dr. Werner Lustenberger auf mich aufmerksam gemacht wurde. Ein erster flüchtiger Kontakt hatte sich bereits auf dem Herzberg ergeben. So kam für mich die Anfrage nicht ganz unerwartet. Aber ich hatte dennoch Bedenken. Meine grössten Vorbehalte richteten sich gegen den Status eines Bundesbeamten, war ich doch mit Leib und Seele Lehrer - und ich wollte es vorbehaltlos bleiben. Es bedurfte einiges an Verhandlungen, bis man mir einen Lohn zugestand, der etwa dem entsprach, was ein Berufsschullehrer mit zwei bis drei zusätzlichen Nebenstunden verdient. Und noch ein weiterer Verhandlungspunkt war mir wichtig: ich wollte meine Lehrtätigkeit an der Berufsschule nicht vollständig aufgeben und deshalb bestand ich darauf, weiterhin eine Lehrlingsklasse unterrichten zu dürfen. Denn die von mir in der Lehrerausbildung gelehrt Theorie sollte sich stets auch in der eigenen Unterrichtspraxis bewähren. Ich erachte dies als einen wichtigen Grundsatz für einen Lehrerbildner. - Am 1. Oktober 1972 bezog ich gemeinsam mit dem Institutsdirektor das uns im damaligen Berner Abendtechnikum zugewiesene Provisorium. Im April dieses Jahres ziehe ich ein zweites Mal um, diesmal in den institutseigenen Neubau in Zollikofen...

Fg: ...mit leichterem Gepäck, für die restlichen paar Monate deiner Lehrtätigkeit. Ob auch mit leichtem Herzen?

K.Weber: Natürlich fällt es nicht leicht, nach einer an Arbeit und Erfahrung reichen und vielgestaltigen Lehrtätigkeit ins hintere Glied zu treten. Aber ich habe ja nicht nur Erfahrungen gemacht, sondern auch Kollegen und Freunde gewonnen, die auf ihre Art und mit frischem Einsatz mein berufspädagogisches Anliegen vertreten werden. Das stimmt mich doch eher zuversichtlich.

Fg: Dein überzeugter und beispielhafter Einsatz für die Berufsbildung verpflichtet uns. Ich möchte gerne mit dir noch einen Blick in die Zukunft werfen. Du hast in grossen Zügen dargestellt, wie sich die Wandlung an der gewerblich-industriellen Berufsschule seit den vierziger Jahren vollzogen hat. Wir haben nun die Mitte der achtziger Jahre überschritten. Die Kinder, die jetzt zur Welt kommen, werden die Lehrlinge im Jahr 2000 sein. Welchen Typ des Berufsschullehrers haben wir für das 21. Jahrhundert auszubilden? Kannst Du als einer, der aus dem Lehrersein viele Erfahrungen gewonnen hat und bei der Ausbildung von Lehrern sich Gedanken darüber gemacht hat, dazu etwas sagen?

K.Weber: Ich weiss wenig Sicheres zu sagen über die technologische Entwicklung, die unaufhaltsam die Berufsbildung und damit auch die Berufsschule erfasst. Ich bin davon überzeugt, dass die Technik unsere Welt noch weiterhin verändern wird. Aber ebenso bin ich davon überzeugt, dass sich der Mensch nicht grundlegend ändert. Er muss weiterhin mit seinen Mit-

menschen zusammenleben. In dieser Hinsicht hat gerade der allgemeinbildende Berufsschullehrer einen wichtigen Auftrag. Er muss den Lehrtöchtern und Lehrlingen eine Hilfe bieten, die sie befähigen, sich in einer Welt, die sich im Umbruch befindet, zurechtzufinden. Der junge Mensch muss erkennen, dass es nicht nur technologische Entwicklungen und Wandlungen, sondern auch grundlegende bleibende Werte gibt. Er muss auch willens sein, die Probleme des Zusammenlebens zu bewältigen. Und in dieser Hinsicht wird der Lehrauftrag des Berufsschullehrers keine wesentlichen Aenderungen erfahren. Er wird weiterhin darin bestehen, in vorbildlicher und überzeugender Art den Heranwachsenden auf diesem Weg zu begleiten.

Fg: Das ist die pädagogische Leitidee vom Lehrer als exemplarischer Mensch. Ich bin persönlich davon überzeugt, dass du, Konrad Weber, dieses Exemplarische deinen Schülern und Lehrerstudenten vorgelebt hast. Dafür und für diese aufschlussreichen Ausführungen über den Berufsschullehrer allgemeinbildender Richtung möchte ich dir sehr herzlich danken.

Alles prägt: die Natur und die soziale Umwelt,
das Haus und die Strasse, die Sprache und die Sitte,
die Welt der Geschichte und die Welt der täglichen
Nachrichten aus Gerücht, Radio und Zeitung, die
Musik und die Technik, das Spiel und der Traum,
alles miteinander, manches, indem es Fragen, Zweifel,
Abneigung, Widerstand erzeugt; gerade durch das
Ineinandergreifen der verschiedenartigen, einander
entgegengesetzten Wirkungen wird der Charakter ge-
prägt. Und mittendrin in dieser prägenden Unend-
lichkeit steht der Erzieher, nur ein Element unter un-
zähligen, aber von ihnen allen unterschieden durch
den Willen, an der Prägung des Charakters teilzunehmen,
und durch das Bewusstsein, eine bestimmte Auswahl
des Seins, die Auswahl des Richtigen, dessen, was
sein soll, dem werdenden Menschen gegenüber zu vertreten.

Martin Buber

Herausgeber: Schweizerischer Pädagogischer Verband (SPV)
Fachverband des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)

Präsident: Hans Brühweiler, Landstrasse 12
4452 Itingen, 061/98 39 88

Der SPV ist ein Verein zur Förderung der Lehrerbildung aller Stufen und Kategorien (Grundausbildung, Fort- und Weiterbildung). Insbesondere unterstützt er die fachliche Fortbildung seiner Mitglieder in pädagogisch-psychologischen und didaktischen Fragen, vermittelt Kontakte für Erfahrungs- und Informationsaustausch, vertritt die Interessen der Lehrerbildner in den schweizerischen Bestrebungen zur Reform und Koordination der Lehrerbildung, und er nimmt Stellung zu bildungspolitischen bzw. pädagogischen Grundsatz- und Tagesfragen, soweit diese mit den Verbandszielen zusammenhängen.

Mitglieder des SPV sind in erster Linie Lehrer und Dozenten der erziehungswissenschaftlich-berufspraktischen Fächer an den Lehrerbildungs-Institutionen der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I und II. Die Gemeinsamkeit einer Reihe von Problemen und Anliegen in den Ausbildungsgängen aller Lehrerkategorien öffnet den Verband auch für die Mitgliedschaft der Lehrerbildner an Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenseminaren, an Kindergärtnerinnenseminaren sowie an Lehrerbildungseinrichtungen im berufsbildenden Sektor.

Redaktion der 'BzL': Peter Füglistner, Hofwilstrasse 20
3053 Münchenbuchsee, 031/86 38 17
Kurt Reusser, Schlössli
3412 Heimiswil, 034/22 84 63
Christian Schmid, Sulgeneckstrasse 70
3005 Bern, 031/46 85 27
Fritz Schoch, Thorackerweg 1
3294 Büren a.A., 032/81 40 89

Die Zeitschrift 'BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG' (BzL) wendet sich an Personen, die an Lehrerbildungsfragen interessiert sind. Sie bietet Raum zur Veröffentlichung und Diskussion von praktischen Beiträgen (Erfahrungsberichte, didaktische Ideen, Unterrichtsmaterialien etc.) und von fachwissenschaftlichen Artikeln (grundsätzliche Reflexion von Themen zur Didaktik der Lehrerbildung, Fachartikel, theoretische Konzepte etc.). Zudem möchten die 'BzL' erziehungswissenschaftliche, bildungs- und gesellschaftspolitische und kulturelle Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt "Folgerungen für die Lehrerbildung" befragen und diesbezüglich relevante und nützliche Informationen vermitteln. Die 'BzL' dienen ferner als Mitteilungsorgan und Forum des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes (SPV).

Für Verbandsmitglieder (SPV) ist der Abonnementspreis im Mitgliederbeitrag eingeschlossen.

Jahrespreis für Nichtmitglieder und Institutionen: Fr. 15.- (bzw. Fr. 40.-)

Erscheint 3mal jährlich: Februar, Juni, Oktober

Redaktionsschluss: jeweils am 10. Tag des Vormonats

JAHGANG 4
NUMMER 1

BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG

ZEITSCHRIFT ZU THEORETISCHEN UND
PRAKTISCHEN FRAGEN DER DIDAKTIK DER
LEHRERBILDUNG

INFORMATIONSORGAN UND FORUM DES SPV

FEBRUAR 1986

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	Peter Füglistner, Christian Schmid, Firtz Schoch Berufsschullehrer	3
Grundinformationen	Die Gewerblich-industrielle Berufsschule und ihre Lehrerschaft	4
Schwerpunkt:	Vom Berufsmann zum Lehrer	5
Berufsschullehrer/ Berufsschullehrer- bildung	Interview mit Walter Kunz Hans Kuster Fachkompetenz und didaktische Kompetenz Primarlehrer - Gewerbelehrer - Lehrerbildner Gespräch mit Konrad Weber	12 22
Verbandsteil	Jahresbericht des Präsidenten Jahresrechnung / Budget Protokoll der Jahresversammlung 1985 Studienwoche Davos, Rückblick Kurse der WBZ	35 38 39 40 42
Schwerpunkt: (Fortsetzung)	Alois Berger Ein Tag im Leben des Berufsschullehrers A.B. "Ein neuer Lehrer kommt ..."	43 45
Buchbesprechung	WETTSTEIN E. und andere: Die Berufsbildung in der Schweiz	47
Das Kurzportrait	Emil Wettstein Studiengang für Berufsschullehrer an der Uni- versität Zürich	48